

Ein mediengattungstheoretischer Modellentwurf zur Beobachtung der Entgrenzung journalistischer Formate am Beispiel von „fake news shows“

Hendrik Michael

Nach wie vor ist unklar, wie die Entgrenzung und Hybridisierung journalistischer Darstellungsformen anhand hinreichend komplexer Beobachtungsmodelle präzise beschrieben werden kann. Die konstruktivistische Mediengattungstheorie bietet hierfür einen geeigneten Ansatz. Dieser Beitrag soll die theoretische sowie empirische Fundierung konstruktivistischer Gattungsforschung für kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen weiterentwickeln und das Potenzial konstruktivistischer Perspektiven zur Beschreibung und Erklärung journalistischer Entgrenzungsphänomene am Beispiel der „fake news show“ ausloten. Gattungen werden hierbei nicht als universelle Größen verstanden, sondern als Kommunikationsangebote, die in einem Wirkungszusammenhang der zirkulären Strukturen der Medienkommunikation zu betrachten sind. Es wird ein erster Modellentwurf entwickelt und anhand des Entgrenzungsphänomens „fake news show“ exemplarisch erprobt. Im Ergebnis dieser Medienanalyse lassen sich die Untersuchungsobjekte The Daily Show und Last Week Tonight als Beispiele für die Vermischung journalistischer und satirischer Gattungsschemata im Fernsehjournalismus deuten.

Schlüsselwörter: Mediengattungen, journalistische Darstellungsformen, Hybridisierung, Satire

1. Einleitung

Die Ökonomisierung journalistischer Leistungen (vgl. Altmeppen 2000; Renger 2006) schlägt sich in der wachsenden Unterhaltungsorientierung journalistischer Angebote nieder (vgl. Görke 2009: 78).¹ Das begünstigt die Entstehung eines „Pseudojournalismus“ (Hohlfeld 2003), der einen ausgeprägten Inszenierungs- und Unterhaltungsscharakter aufweist (ebd.: 238-242). Ein Phänomen, das diese Entwicklung nicht zuletzt auch für Laienbeobachter zugänglich macht, ist die gegenwärtige Auflösung des ehemals festen journalistischen Gattungsensembles der informationsorientierten Darstellungsformen. Beispiele für vorrangig unterhaltungsorientierte und als pseudojournalistisch einzuschätzende Angebote finden sich zahlreich im Programm des privaten Rundfunks, z. B. die auf RTL ausgestrahlten Sendungen *Das Jenke Experiment* oder *Mario Barth deckt auf*.

Als weiteres Beispiel für Pseudojournalismus kann die „fake news show“ gelten, deren bekanntester deutschsprachiger Ableger die *heute show* im ZDF ist (Kleinen-von Königslöw/Keel 2013). In den USA haben *The Daily Show with Jon Stewart* (TDS) und das von John Oliver präsentierte *Last Week Tonight* (LWT) die Gattung geprägt. Es erstaunt, dass diese Unterhaltungssendungen von jüngeren Mediennutzern immer stärker als Informationsquelle (insbesondere in der politischen Berichterstattung) genutzt

1 Anzumerken ist, dass wissenschaftliche Beobachtung diese Entwicklung generell auf das dominante Berichterstattungsmuster des Informationsjournalismus verkürzt (vgl. Lünenborg/Klaus 2000: 189) und damit ein „Idealbild vom Journalismus“ konstruiert (Altmeppen/Quandt 2002: 51).

werden (vgl. Baym 2005: 260; Fox et al. 2007: 215) und eigene Informationsinhalte produzieren (Baym 2007: 94). Offen bleibt allerdings, wie solche Beobachtungen zur Entgrenzung journalistischer Formate in einem gattungstheoretisch fundierten Modell auf empirischer Grundlage für die kommunikationswissenschaftliche Forschung fruchtbar gemacht werden können. Eine einheitliche kommunikationswissenschaftliche Gattungstheorie existiert allerdings nicht. Stilistische, institutions- und handlungstheoretische Gattungskonzepte lassen sich aber zumindest unterscheiden.

Im Fokus der journalistischen Stilistik stehen vor allem Fragen zur Katalogisierung von Darstellungsformen innerhalb bekannter und mehr oder weniger einheitlicher Typologien (vgl. Lünenborg 2005: 118). In erster Linie ist es eine „norm-poetische“ Formenlehre (Zymner 2010: 267). Ein Fokus liegt dabei auf dem Gattungsensemble des Printjournalismus (Lünenborg 2005: 122), was vernachlässigt, dass gerade in journalistischen Fernsehgattungen Tendenzen der Hybridisierung von Unterhaltungs- und Informationsinhalten am sichtbarsten werden (ebd.: 123-145).

Dahingegen betrachtet eine institutionstheoretisch fundierte und funktional-systemische Konzeptualisierung journalistische Gattungen als historisch variable „Problemlösungsstrukturen von Medienorganisationen“ (Saxer 1999: 117). Das heißt, Gattungen müssen primär im Hinblick auf den „Organisationszweck“ (ebd.: 117) des Mediums analysiert werden. Insbesondere auf die Frage, unter welchen Bedingungen und mit welchem Zweck Gattungen institutionell verankert und angepasst werden, bietet diese funktionalistische Sichtweise somit variable Erklärungsansätze, deren Untersuchungspotenzial sich unter Berücksichtigung der Besonderheiten institutionalisierten Handelns (Altmeppen 2004) und der damit vorgeprägten Deutungs-, Erwartungs- und Konstellationsstrukturen journalistischer Akteure (Neuberger 2016) ausschöpfen lässt.

Die kulturwissenschaftlich geprägte Medienforschung (Lünenborg 2005: 109-117) verschiebt die gattungstheoretische Beobachtungsperspektive wiederum zugunsten der Rezipierenden. Durch Erhebung von Rezeptionswissen und -erwartungen (Gehrau 2001) lässt sich der kontextspezifische Umgang mit dem (journalistischen) Gattungsangebot rekonstruieren. So kann die Hybridisierung journalistischer Gattungen „als Rückkopplung verschiedener Rezeptionsweisen und -erfahrungen an den Bereich der Medienproduktion gelten“ (Lünenborg 2005: 130). Diese Rückkopplung kann schließlich „als eigenständiger Bestandteil der Ausbildung neuer [Gattungen] begriffen“ werden (ebd.: 131). Aus dieser Perspektive wird der „Medienprozess als Kreislauf kultureller Bedeutungsproduktion“ (ebd.: 217) beschrieben.

Die konstruktivistische Mediengattungstheorie bietet einen geeigneten Ansatz (u. a. Schmidt 1987; 1994) zur Synthese dieser hier knapp skizzierten Varianten. Dieser Beitrag soll deshalb die theoretische sowie empirische Fundierung konstruktivistischer Gattungsforschung für kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen weiterentwickeln und das Potenzial konstruktivistischer Perspektiven zur Beschreibung und Erklärung journalistischer Entgrenzungspänomene am Beispiel der „fake news show“ ausloten.

Einer Aufbereitung der grundlegenden Annahmen einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie (2) folgt die Zusammenfassung dieser Annahmen in einem analytischen Modell (3) und schließlich dessen Veranschaulichung anhand gegenwärtiger Beispiele zu hybriden Formaten der „fake news show“ in den USA (4).

2. Grundannahmen einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie

Der kulturwissenschaftlich geprägte handlungstheoretische Ansatz knüpft in der gattungstheoretischen Grundlegung durchaus an Aspekte der konstruktivistischen Medi-

engattungstheorie an. Auch hier stehen Fragen im Vordergrund, wie Mediennutzer mit Gattungswissen umgehen (vgl. Gehrau 2001; Lünenborg 2005: 109-112). Die konstruktivistische Mediengattungstheorie will allerdings auch beobachten, „wie in Mediensystemen Wirklichkeit durch die Anwendung bestimmter kognitiver und kommunikativer Instrumente konstruiert wird“ (Schmidt 1994: 185). Dabei verzichten Konstruktivisten jedoch auf einen „Anfang mit Fundierungsansprüchen“ (Schmidt 2002: 18) und bieten stattdessen einen analytischen Modellentwurf (vgl. Weischenberg 1993: 130), um die Verbindung zwischen „den Medien und den Köpfen“, oder in anderen Worten, die „Beziehungen zwischen kognitiven und sozialen Systemen“ (ebd.: 127) in Form von Kommunikations- und Wahrnehmungsprozessen besser beschreiben zu können (Schmidt 2002: 18-19). Diese Ausrichtung macht die konstruktivistische Mediengattungstheorie durchaus kompatibel mit integrativen Ansätzen der Journalismusforschung, die eine Rekursivität von Akteurhandeln und Sozialstruktur betonen (vgl. Neuberger 2016). Bucher weist darauf hin, dass insbesondere der Schemabegriff konstruktivistischer Medientheorien „eine Brücke zwischen den Mikrostrukturen des kommunikativen Handelns und den Makrostrukturen der sozialen Ordnung, in die sie eingebettet sind“ herstellt (2016: 222).

Ausgangspunkt einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie ist ein grundlegend anderer Kulturbegriff, als er den Kulturwissenschaften zugrunde liegt. Während kulturwissenschaftliche Analysen vom Konzept der Kultur als „Lebensweise“ (vgl. Renger 2004: 363) ausgehen, vertreten Konstruktivisten einen Kulturbegriff, der hinter diese ethnologische Sichtweise zurückgeht (zur weiteren Differenzierung des Begriffs „Kultur“, vgl. Schmidt 1994: 242-247). Kultur wird hier definiert als das „für eine Gesellschaft relevante Programm der semantischen Kombination (bzw. Relationierung) von Kategorien und Differenzierungen, ihrer affektiven Gewichtung und moralischen Besetzung“ (Schmidt 2002: 21).² Ein Kulturprogramm bildet sozusagen die Grenze für die Selektionsmechanismen kognitiver Systeme, erfüllt so die „Leistung der *Optionseröffnung und -schematisierung*“ (Schmidt 2002: 22, Hervorh. im Original) und überformt „gesellschaftlich relevante kommunikative Thematisierungsmöglichkeiten derjenigen Basisdichotomien, die das Wirklichkeitsmodell einer Gesellschaft konstituieren“ (Schmidt 1993: 108). Pointiert schreibt Schmidt an anderer Stelle, „Kultur sei die Maschine, die das Strukturmodell für Wirklichkeitskonstruktion ‚zum Laufen bringt‘“ (2002: 22).

2.1 Kommunikationsschematisierung in kognitiven und sozialen Systemen

Der Wirkungszusammenhang des Kulturprogramms (Schmidt 2002: 22-24) lässt sich in den Handlungen kognitiv und kommunikativ aktiver Aktanten beobachten. Ohne diese „würden Kulturprogramme im wörtlichen Sinne des Wortes *keinen Sinn machen*“ (ebd.: 24; Hervorh. im Original). Das Kulturprogramm einer Gesellschaft konstituiert sozusagen einen semantischen Raum, der Wissensbestände in Form kollektiver Sinnorientierungen rahmt. Diese Sinnorientierungen bedingen jene Kommunikationsoptionen, die es Aktanten ermöglichen, Problemlösungsstrategien zur geordneten Beobachtung, Beschreibung und Bewertung sozialer Wirklichkeit auszuhandeln und als Kommunikationsschematisierungen gesamtgesellschaftlich verfügbar zu machen. In Form einer

2 Zwar prägen biologische und soziale „constraints“ (vgl. Schmidt 1993: 107f.) die *Voraussetzung* menschlicher Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse gleichermaßen, doch ist es vorrangig das gesellschaftlich relevante Kulturprogramm, das in diesem nicht-dualistischen Verständnis sowohl Medium als auch das Resultat dieser Prozesse ist.

psychokulturellen Invariantenbildung (Schmidt 1994: 170–172) konstituiert das semantische Regime des Kulturprogramms die Strategiefähigkeit kognitiv und kommunikativ aktiver Aktanten und erlaubt es, Handlungsmöglichkeiten (choices) und -grenzen (constraints) verlässlich einzuschätzen (Haas 2005: 227). Der Wirkungszusammenhang eines Kulturprogramms ist damit ein Kandidat für sog. „Unsichtbare-Hand-Erklärungen“ (vgl. Bucher 2016: 218). Denn dessen „Regelhaftigkeit, Ordnung und Gleichmäßigkeit sind ... nicht an der Einzelhandlung beobachtbar, sondern nur über Kommunikationszusammenhänge, in die Einzelhandlungen eingebettet sind, also über Handlungsnetze“ (ebd.: 223). Im Grundsatz ist die konstruktivistische Mediengattungstheorie damit eine weitere handlungstheoretische Spielart, nach der Wirklichkeit als sozial konstruiert begriffen wird. Krotz bemerkt, dass sich in diesem basalen Verständnis „Norbert Elias und George Herbert Mead, aber auch die Semiotik, die Cultural Studies, Habermas und viele andere“ treffen (2003: 17).

Unklar bleibt jedoch, inwiefern sich spezialisierte Optionsschematisierungen als Ergebnis der koordinierten Handlungsvollzüge unterschiedlicher kognitiver Systeme (Aktanten) präziser differenzieren lassen. Denn nicht jeder Aktant hat zu jedem Zeitpunkt gleichermaßen problemadäquate kognitive und kommunikative Schemata ausgebildet, um „choices“ und „constraints“ verlässlich einzuschätzen und somit von möglichen Thematisierungsoptionen Gebrauch zu machen. Um Prozesse der Bedeutungszuweisung und des Verstehens mit Blick auf konkrete Problemlösungsszenarien einzugrenzen und damit auf die Anwendung spezifischer Kommunikationsoptionen hin zu untersuchen, soll an dieser Stelle das Konzept der Diskursgemeinschaften Anwendung finden.

Dieses sprachsoziologische Konzept greift das allgemeinere linguistische Phänomen der Sprachgemeinschaft auf (vgl. Aplevich 2011: 99). Während letztere im Hinblick auf die basisdichotomischen Voraussetzungen des Kulturprogramms ein relevantes Untersuchungsrastrer sein kann, lässt sich das Konzept der Diskursgemeinschaft anwenden, um die Kommunikationsprozesse relativ homogener Aktantennetzwerke zu untersuchen (vgl. ebd.: 102). Innerhalb solcher abgrenzbaren soziohethorischen Netzwerke (vgl. ebd.), z. B. für juristische, wissenschaftliche oder theologische Diskurse, haben sich aufgrund eines Sets ähnlicher kognitiver, sozialer und kultureller Eigenschaften bestimmte Optionsschematisierungen und Thematisierungsmöglichkeiten herausgebildet, die in spezielle Kommunikationsangebote umgemünzt werden. Diese Kommunikationsangebote zeichnen sich generell durch einen hohen Spezifizierungsgrad aus und haben sich als Problemlösungsstrategien bewährt. Sie bieten damit eine maßgebliche Entlungsfunktion für Kommunikationsprozesse in gesellschaftlichen (Teil-)Systemen. In Diskursgemeinschaften entwickeln sich, anders gesagt, Kommunikationsschematisierungen zur Lösung spezifischer kommunikativer Probleme einer Gesellschaft. Solche Schematisierungen lassen sich über das Konzept der kommunikativen Gattungen strukturierten Analysen unterziehen (vgl. ebd.: 106). Kommunikative Gattungen bilden soziale Muster, die als „diskurspezifische Vollzugsformen“ (Schmidt 2002: 26) durch kollektive Sinnorientierungen im semantischen Raum eines Kulturprogramms produziert, verfestigt und auch transformiert werden können. Im Rahmen dieser Argumentation sollen journalistische Kommunikationsangebote als diskurspezifische Vollzugsformen analysiert und Journalismus folglich als Diskursgemeinschaft gedeutet werden.

2.2 Mediengattungen

Die in der Diskursgemeinschaft Journalismus initiierten gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse werden von Medienangeboten „in Gang gesetzt und gehalten“ (Schmidt 1993: 109). Als Medienangebote werden „alle mit Hilfe konventionalisierter Materialien

... produzierten Kommunikationsanlässe“ definiert (ebd.). Es ist deshalb im Hinblick auf die Untersuchung journalistischer Kommunikationsangebote sinnvoll, den Begriff der kommunikativen Gattung, der v. a. verbale bzw. non-verbale Kommunikationsschemata beschreibt (vgl. Günther/Knoblach 1994: 705; Ayaß 2011: 277), zu präzisieren und an dieser Stelle von Mediengattungen zu sprechen. Nicht zuletzt durch die Vervielfachung des Medienangebots sind Mediengattungen weniger über materielle Eigenschaften (z. B. kanaltypische und formale Gestaltungsmerkmale) bestimmbar (vgl. Schmidt 1994: 165), als vielmehr über die Bedeutung, die ihnen „von Aktanten ... zugeschrieben“ wird (Schmidt 1994: 165f.; vgl. auch Lünenborg 2005: 125).

Statt einer Gattungstypologie, wie sie die journalistischen Lehrbücher entwerfen, rückt die Frage in den Vordergrund, wie Aktanten mit Gattungswissen umgehen, um Medienangebote auszuwählen und zu bewerten. Wie Mediengattungen „beobachtbar funktionieren“ (vgl. Schmidt 1994: 165), lässt sich so gesehen sinnvoll über deren Anwendungsadäquatheit in spezifischen Kommunikationssituationen bestimmen. Diese Anwendungsadäquatheit, oder m. a. W. Funktionalität, kann von Medienakteuren einer Diskursgemeinschaft prinzipiell relativ verlässlich beurteilt werden, da zwischen kognitiven Systemen sowie zwischen kognitiven und sozialen Systemen wechselseitig verfestigte Erwartungs- und Bewertungsstrukturen hinsichtlich bestimmter Kommunikationsangebote existieren. Mediengattungen werden insofern von „typischen Akteuren in besonderen Interaktionssituationen als Lösungen eines wiederkehrenden Problems her-vorgebracht“ (Günther/Knoblach 1994: 696).

Voraussetzung für die Ausbildung solcher Erwartungserwartungen ist ein historisch gewachsener und sozial einheitlicher Kommunikationsrahmen, d. h. ein Kulturprogramm, das ein relativ stabiles Wirklichkeitsmodell einer Gesellschaft begünstigt. Es bewirkt zunächst die Bildung von Invarianten in Form kognitiver und affektiver Schemata, die Erwartungen im Sinne von Medienkompetenz prägen. Diese reguliert Verstehens- und Verständigungsprozesse und reduziert damit mögliche Wissensgefälle innerhalb der Diskursgemeinschaft. Medienkompetenz ist hier, im Gegensatz zur medialen Kompetenz (vgl. Lünenborg 2005: 219), nicht als Eigenschaft individueller Aktanten zu interpretieren, sondern beschreibt Abläufe in autonomisierten (kognitiven *und* sozialen) Systemen (vgl. Schmidt 1993: 109). Als Bindeglied zwischen kognitiven und sozialen Systemen sind Mediengattungen Optionsschematisierungen, die im Wirkungsbereich unterhalb des Kulturprogramms anzusiedeln sind, das die Konstruktion sozialer Wirklichkeit auf der Ebene gesellschaftlicher Ordnungen insgesamt steuert (ebd.: 117). Mediengattungen können innerhalb der Diskursgemeinschaft Journalismus als „Verbindungselement zwischen dem subjektiven Wissensvorrat und der sozialen Struktur einer Gesellschaft“ (Günther/Knoblach 1994: 716) begriffen werden.

Im Vordergrund der konstruktivistischen Mediengattungstheorie steht, ebenso wie bei Lünenborg (2005), die Beziehung zwischen Medienangeboten und subjektiv wie auch sozial geprägten Verstehens- und Bewertungsprozessen der Mediennutzer (vgl. Schmidt 1994: 174f.). Beschränkt man sich dabei auf die gängige Definition von „Mediennutzer“, stehen weiterhin Rezipienten im Fokus der Analyse. Jedoch lassen sich Mediengattungen als Schemata mittlerer Reichweite (vgl. Schmidt 1993: 117; Schmidt/Weischenberg 1991: 24) ebenso mit Blick auf sämtliche am Kommunikationsprozess beteiligten Medienakteure einer Diskursgemeinschaft konzeptualisieren. Gattungsschemata steuern somit auch Kommunikationsprozesse auf der Handlungs- und Organisations-ebene der journalistischen Medienproduktion (vgl. Schmidt/Weischenberg 1991: 30). Anhand des Konzepts der Mediengattung lässt sich also rekonstruieren, wie bestimmte kognitive und affektive Schemata als ein Kommunikationsprozesse konstituierendes

Funktionsbündel in Wechselwirkung zum situativen Handeln der Medienakteure (Aktanten) und der institutionalisierten Strukturen sozialer Systeme, d. h. von Diskursgemeinschaften (oder, eine Beobachtungsebene darunter, deren jeweilige Handlungsnetzwerke), ausgebildet werden.

2.3 Außen- und Binnenstruktur von Mediengattungen

Zur Beobachtung der gattungsspezifischen Kommunikationsprozesse von Medienakteuren der Diskursgemeinschaft Journalismus kann eine Unterscheidung zwischen Kommunikatoren (Produzierende von Medienangeboten) und Rezipienten (Nutzende von Medienangeboten) nützlich sein. Die Wechselseitigkeit von Wissen und Handeln wird damit zunächst in abgrenzbaren kognitiven und sozialen Bereichen beschrieben, um die Herstellung, Verarbeitung und Verbreitung von Mediengattungen auf aktanteller und institutioneller Ebene differenzieren zu können. Die konstruktivistische Mediengattungstheorie erweitert und präzisiert so mit Hilfe des Schemabegriffs als Konzept zur Erklärung intersubjektiver Sinnproduktion Aspekte der funktional-systemischen und kulturwissenschaftlich orientierten Gattungsforschung. Es kann sowohl der Kommunikator- als auch der Rezeptionsbereich der journalistischen Medienkommunikation in einem einheitlichen theoretischen Beobachtungsrahmen erfasst werden.

Der Erfolg einer Gattung als „publizistische Anspruchsweise“ (vgl. Saxer 1999: 125) hängt dabei nicht nur von strukturdeterminierten Effizienzmaßstäben der Medienorganisation ab, sondern auch davon, ob das Zielpublikum effektiv erreicht werden kann, v. a. wenn dieses nicht ausreichend verfestigte Rezeptionsgewohnheiten entwickelt hat. Die Rezeptionsgewohnheiten lassen sich über den Rezeptionskontext rekonstruieren. Dieser ist determiniert durch das Gesamtangebot des Mediums und wie Rezipierende dieses wahrnehmen und bewerten (Lünenborg 2005: 125), subjektive Eigenschaften der Rezipierenden, sprich Nutzungsmotive, -gewohnheiten und -situationen, aber auch kulturelle Prägungen der Gesellschaft (ebd.: 206). Da angenommen wird, dass sich „fast alle Prozesse der Produktion von Medienangeboten in Richtung auf soziale Erwartungserwartungen hin orientieren“ (Schmidt 1994: 174), kann auch im Blickwinkel einer schematheoretischen Gattungstheorie ein Rückkopplungsprozess angenommen werden, der zur Veränderung journalistischer Kommunikationsangebote führt.

Im hier vorgestellten Rahmen wird argumentiert, dass journalistische Kommunikationsangebote als Mediengattungen demnach nicht nur eine formal und thematisch bestimmbare *Binnenstruktur* besitzen, wie es in der journalistischen Formenlehre und Praxisliteratur suggeriert wird (vgl. Kurz et al. 2010), sondern maßgeblich von der Beschaffenheit des Medienumfelds überformt sind, was sowohl Saxer (1999) als auch Lünenborg (2005) entlang unterschiedlicher Pole der journalistischen Medienkommunikation herausstellen. Dieses Umfeld bildet die *Außenstruktur* von Mediengattungen, d. h. „sozialstrukturelle Merkmale in die kommunikative Gattungen hineinwirken“ (Ayaß 2011: 280f.). Im Hinblick auf Mediengattungen der Diskursgemeinschaft Journalismus können damit einerseits die Institutionsebene mit ihrem Normen- und Rollenkontext, ihren professionellen Entscheidungsroutinen, aber auch die mediensystemischen technischen, politischen und ökonomischen Zwänge als Beobachtungsparameter gelten (vgl. Saxer 1999). Auf der Rezeptionsseite können Kontextvariablen, wie sie auch Lünenborg (2005) in ihrem handlungstheoretisch fundierten Modell vorschlägt, zur Rekonstruktion einer Außenstruktur herangezogen werden.

Indem eine konstruktivistische Mediengattungstheorie die Verbindung zwischen den Medien und den Köpfen konsequent ausleuchtet, kann die Ausdifferenzierung und Entgrenzung journalistischer Kommunikationsangebote als Resultat eines voraussetzungs-

vollen Rückkopplungsprozesses beschrieben werden. In diesem Rückkopplungsprozess prägen mediensystemische Rahmenbedingungen die Gattungsbezüge, die bei Kommunikatoren und Rezipienten journalistischer Kommunikationsprozesse einen Pool kognitiver, affektiver und kommunikativer Schemata ausbilden, der das Handeln in und mit Medien konstituiert. Diese als Funktionsbündel denkbaren Gattungsbezüge bezeichnet Schmidt als *Medienhandlungsschemata* (vgl. Schmidt 1987: 176; Schmidt/Weischenberg 1991: 24).

2.4 Die Realisierungsebene: Medienhandlungsschemata

Sieht man die konstruktivistische Mediengattungstheorie als Erweiterung einer Theorie kommunikativer Gattungen, können Medienhandlungsschemata als die „situative Realisierungsebene“ (vgl. Günther/Knoblauch 1994: 704-705; Ayaß 2011: 281) von Mediengattungen betrachtet werden. Medienhandlungsschemata bilden sozusagen die *Zwischenebene* von Außen- und Binnenstruktur. Die soziale Ausbildung und Verfügbarkeit spezifischer Medienhandlungsschemata in mehr oder weniger stark institutionalisierten Handlungsbereichen ist damit eine Voraussetzung zur Realisierung einer Mediengattung. Verkürzt ließen sich solche Medienhandlungsschemata auch als Regelwissen zusammenfassen, das es Medienakteuren ermöglicht, die richtigen Darstellungsregeln zu erkennen und umzusetzen. Diese auf Gestaltungsmerkmale reduzierte Sichtweise stünde der journalistischen Stilistik nahe. Eine funktional-systemische Konzeptualisierung von Mediengattungen könnte Medienhandlungsschemata wiederum isoliert im Bereich der Darstellungsprogramme, also auf der Vermittlungsebene, beobachten (u. a. Blöbaum 1994: 279). Dahingegen sind Medienhandlungsschemata im Sinne der konstruktivistischen Mediengattungstheorie an Handlungsrollen geknüpft, die auf Seiten der Medienproduktion über die binnenstrukturelle Vermittlungsebene hinaus auch Verfahrensweisen der Sammlung und Auswahl von Informationen umfassen und auf Seiten der Medienrezeption Verarbeitungs- und Bewertungsprozesse bestimmen (Schmidt/Weischenberg 1991: 25; Haas 2005).

Medienhandlungsschemata sind die Baupläne für Mediengattungen als Schemata höherer Ordnung. Indem sie das Gattungswissen der Mediennutzenden organisieren, werden Handlungen im Feld der Medienkommunikation sozial koordiniert. Auf aktantieller Ebene reduzieren Medienhandlungsschemata Kommunikations- und Handlungsoptionen mit Blick auf unterschiedliche Mediengattungen. Auf der Ebene sozialer Systeme strukturieren Medienhandlungsschemata kollektive Wissensbestände, die Erwartungserwartungen bei der Herstellung, Verarbeitung und Verbreitung journalistischer Kommunikationsangebote zwischen Kommunikatoren und Rezipierenden insgesamt regeln. Medienhandlungsschemata sind „Instrumente zur Bewältigung der Überfülle und Zufälligkeit von Medienangeboten“ (Schmidt/Weischenberg 1991: 25). Als komplexe Sets entfalten Medienhandlungsschemata diese Orientierungsleistung dabei grundsätzlich nur in Beziehung zueinander und unter Berücksichtigung des gesamten Medienangebots in Mediensystemen (ebd.: 26). Diese Sets lassen sich im Hinblick auf verschiedene Realisierungsebenen differenzieren, die „gleichsam eine bestimmte Menge von Aspekten zu einem Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Handlungsprogramm [bündeln]“ (ebd.: 27). Im Sinne einer *Handlungsgrammatik* (vgl. Weischenberg 1993: 136; Haas 2005) bieten Medienhandlungsschemata damit ein Beobachtungsraster, um den Rückkopplungsprozess, der die zirkulären Strukturen der Medienkommunikation insgesamt bestimmt, zu analysieren.

2.5 Dominante Gattungsbezüge

Analytisch unterscheidet Schmidt (1987: 27; 1994: 189) Medienhandlungsschemata anhand der Makro- und Mikroaspekte von Mediengattungen. Dadurch lassen sich diese funktional differenzieren und als Merkmalsbündel systematisiert beobachten. Als konstante Makroaspekte von Mediengattungen lassen sich Medienhandlungsschemata allgemein über dominante *Realitäts*-, *Funktions*- und *Aktantenbezüge* des Medienhandelns abstrahieren. Optionale Sinnoptionen der dominanten Bezüge sind dabei differenzlosig zwei- oder mehrstellig kodiert.

Mit Blick auf *Realitätsbezüge* von Kommunikationsangeboten gelten z. B. wahr/falsch/authentisch (wahrheitsnah) als mögliche Referenzmodi. Die Möglichkeit, durch einen nicht eindeutig feststellbaren Realitätsbezug die wahr/falsch-Referentialität eines journalistischen Kommunikationsangebotes aufzuheben, tritt insbesondere im Berichterstattungsmuster des Neuen Journalismus an der Schwelle zur Satire auf. Die Merkmale der Referenzmodalität werden hierbei maßgeblich durch den Personenbezug des Kommunikationsangebots beeinflusst. Der Bewertungsmaßstab verändert sich durch die Einschätzung eines Kommunikators als unglaublich/glaubwürdig bzw. „wirklichkeitsverbürgend“ (Schmidt 1998: 120). Gleichwohl ließe sich der Realitätsbezug eines Kommunikationsangebotes auch hinsichtlich der Unterscheidung aktuell/nicht-aktuell manifestieren, wobei Aktualität in Anlehnung an Merten in seiner dreidimensionalen Bedeutung als zeitliches, sachliches und soziales Phänomen aufgefasst wird (Scholl/Weischenberg 1998: 75). Als mögliche Optionsschematisierungen des *Funktionsbezugs* gelten berichten/reflektieren/argumentieren (appellieren)/spielen (präsentieren). Berichten und argumentieren kennzeichnen speziell den Funktionsbezug journalistischer Mediengattungen. Der Modus Spiel hingegen ist als konventioneller Modus von satirischen oder parodistischen Medienformaten einzuschätzen und impliziert, dass andere Funktionsbezüge (referieren, argumentieren) lediglich als Verhaltensimitation inszeniert werden sollen. *Aktantenbezüge* sind optional z. B. als präsent/nicht-präsent oder instrumental/ausdrucksorientiert (performativ) beobachtbar. Aus den Kombinationsmöglichkeiten der konstanten Makroaspekte von Mediengattungen lassen sich variable Korrelate – thematische und stilistische Spezifika – ableiten (Schmidt 1987: 183–193), die deren Binnenstruktur charakterisieren.

3. Modellentwurf einer journalistischen Mediengattungstheorie

Vor diesem theoretischen Hintergrund soll ein Modellentwurf zur Beobachtung der Entgrenzung journalistischer Formate vorgelegt werden. Die Darstellung des Modells konzentriert sich maßgeblich auf die Ebene der Mediengattungen als Schemata mittlerer Reichweite und deren Realisierung innerhalb der Diskursgemeinschaft Journalismus. Das Modell erfasst die Außen- und Binnenstruktur von Mediengattungen, wobei die Darstellung extra-medialer Handlungsschemata, die durch Produktions- und Rezeptionskontext strukturiert sind, ebenso berücksichtigt wird wie eine Unterscheidung zwischen einem verfestigten Gattungsmuster und dessen Umsetzung im Einzelwerk, das durch potenzielle Rückkopplungseffekte (veränderte Handlungsoptionen und Kommunikationserwartungen) auf die Außenstrukturen einer Mediengattung einwirkt. Nicht abgebildet wird der Einfluss von Optionsschematisierungen höherer Ordnung im Kulturprogramm einer Gesellschaft.

Werden journalistische Kommunikationsangebote als Bündel verschiedener Medienhandlungsschemata konzeptualisiert, lassen sich diese makroperspektivisch anhand der flexibel ausgeprägten Realitäts-, Funktions- und Aktantenbezüge eines Medientextes

beschreiben. Im Hinblick auf die Binnenstruktur von Mediengattungen ist ein journalistisches Gattungsmuster (Type) dabei nicht überzeitlich verbindlich anwendbar, sondern wird von seinem historischen und sozialen Standpunkt bewertet (vgl. Schmidt 1994: 194f.). Gattungsmuster sind daher keine quasi-ontologischen Größen, sondern werden erst mit Bezug auf den Anwendungskontext mehrerer Einzelwerke (Token) beobachtbar. Denn im Einzelwerk werden die Erwartungserwartungen von Medienproduzierenden und -rezipierenden manifest. Dort werden sie erprobt, ggf. im Rahmen der Sinnoptionen der Diskursgemeinschaft Journalismus als gangbare Lösungsoptionen kommunikativer Probleme eingeprägt und damit im zirkulären Prozess der medialen Bedeutungskonstruktion implementiert.

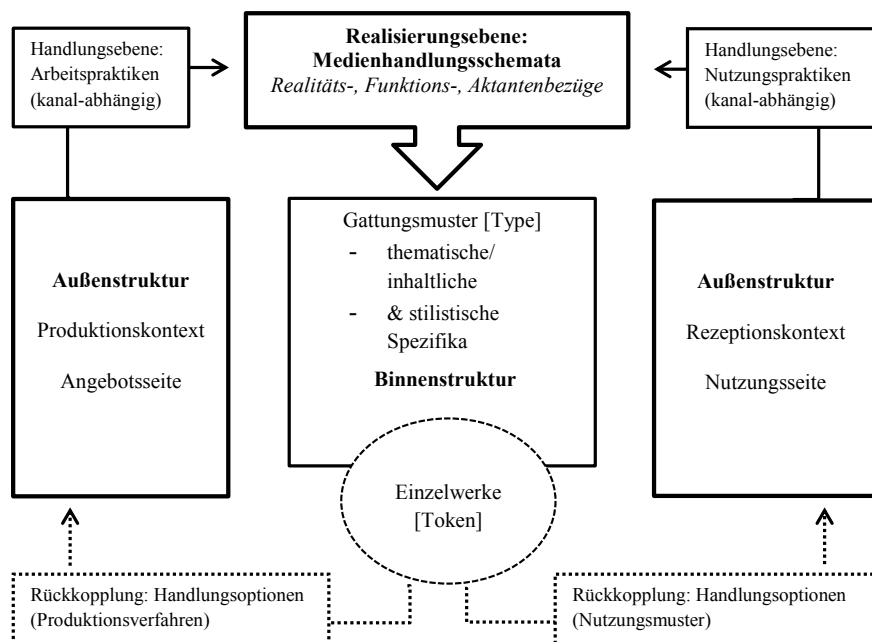
Ein erster Ausgangspunkt für die gattungstheoretische Analyse eines (journalistischen) Kommunikationsangebots ist die Beschreibung der Binnenstruktur eines Medientextes. Um stilistische, inhaltliche und thematische Ausprägungen abzuleiten, können zunächst typische Gattungsmuster, wie sie z. B. in Praxislehrbüchern der Journalistik angeführt sind, herangezogen werden. Ein solches Muster kann im Einzelwerk zunächst anhand der Dimensionen der dominant ausgeprägten Gattungsbezüge beschrieben werden. Im Einzelwerk lässt sich differenzieren, inwieweit die Wirklichkeitsmodalität, der Funktionsbezug und die Aktantenbezüge den Gattungskonventionen entsprechen oder von diesen abweichen. Die spezifische Ausprägung dieser Konstanten der Realisierungsebene von Mediengattungen (ebd.: 190) lässt sich explizieren, indem die Einflussfaktoren der Außenstruktur berücksichtigt werden, die maßgeblich auf die Ausformung der dominanten Gattungsbezüge einwirken.

Die strukturelle Determiniertheit der Gattungsbezüge lässt sich über mehr oder weniger verfestigte Handlungspraktiken (und -erwartungen) rekonstruieren. Diese Praktiken lassen sich wiederum mit Blick auf den Produktions- und Rezeptionskontext unterscheiden. Durch den Produktionskontext geprägte Handlungspraktiken von journalistischen Kommunikationsangeboten lassen sich als routinisierte (kollektivierte) Arbeitspraktiken zusammenfassen. Der Rezeptionskontext beeinflusst hingegen die Nutzungsmuster eines Medienangebots, die an bestimmte Erwartungen hinsichtlich dominanter Gattungsbezüge geknüpft sind. In Schmidts Überlegungen (u. a. 1994: 183f., 189) spielt dabei auch die medientechnische Voraussetzung des Übertragungskanal eine entscheidende Rolle. Im Hinblick auf die Entgrenzung des journalistischen Gattungsensembles besonders im Fernsehjournalismus lässt sich beobachten, dass der kanaltypische „Modus der Inszenierung von Wirklichkeit“ die Kommunikationsangebote überformt, „um den Unterschied zwischen Abbildung und Inszenierung aufzuheben“ (Schmidt 1993: 110).

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen bildet das Modell in Abbildung 1 das Gattungsmuster mit seinen erwartungsgemäßen thematischen und stilistischen Spezifika als relativ stabiles Muster ab (in der Darstellung: Feld mit durchgezogener Linie), wohingegen jedes Einzelwerk mehr oder weniger variabel realisierbar ist und das konventionalisierte Gattungsmuster irritieren kann (in der Darstellung: gestrichelter Kreis). Dieser doppelseitige Aspekt der Binnenstruktur von Mediengattungen wird graphisch auch durch die teilweise Überlagerung von Gattungsmuster und Einzelwerk angedeutet. Prognosen hinsichtlich des Irritationspotenzials lassen sich treffen, wenn zusätzlich in die Analyse einbezogen wird, dass Einzelwerke grundsätzlich in Beziehung zu sämtlichen in einer Diskursgemeinschaft ausgebildeten Gattungsschemata realisiert werden können. „Intertextualitätsbeziehungen“ (Schmidt 1994: 183) eines Gattungsmusters implizieren insofern eine Vielzahl an Typen. Zugunsten einer übersichtlichen Darstellung wird darauf verzichtet, die jeweils möglichen thematischen und stilistischen Spezifika

verwandter Gattungsmuster ebenfalls abzubilden. Die vermutete Intertextualität ließe sich graphisch als übereinander gelagerte Typen-Felder darstellen.

Abbildung 1: Gattungstheoretisches Modell



©Hendrik Michael

Vervollständigt wird die Modelldarstellung durch die Annahme, dass die Irritationen von Gattungsmustern im Einzelwerk Rückkopplungseffekte hervorrufen. Rückkopplungseffekte schlagen sich in veränderten Optionseröffnungen nieder und schaffen modifizierte extra-mediale Optionsschematisierungen, die wiederum durch die Handlungsebenen der Außenstruktur auf die Binnenstruktur und schließlich das etablierte Gattungsmuster einwirken und dieses langfristig verändern können. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um einen Kausalprozess, was in der Darstellung durch gestrichelte Pfeile und Felder angedeutet wird.

Die im Modell entwickelte theoretische Erweiterung der Beobachtungsperspektive ermöglicht es, dominante Gattungsbezüge im medialen Kommunikationsprozess nicht als voraussetzungslose Beschreibung heranzuziehen. Einzelwerke einer Mediengattung, die Unregelmäßigkeiten aufweisen und z. B. routinisierte Herstellungs- und Nutzungspraktiken qua modifizierter Gattungsschemata irritieren, erweisen sich als Ansatzpunkt, um die Entgrenzung journalistischer Formate empirisch zu überprüfen. Wie abweichende Gattungsschemata Produktionsverfahren und Kommunikationserwartungen eines Gattungstyps verändern können, soll abschließend und kursorisch anhand der Medienhandlungsschemata des *dominanten Realitätsbezugs* der „fake news shows“ *TDS* und *LWT* untersucht werden.

Die Materialerhebung und -auswahl der Analyse basiert auf einem gezielten, nicht-zufälligen Sampling (Lamnek 2010: 171f.). Erhebungsmaterial stammt ausschließlich von den Social Media-Kanälen der Sendungen. Durch qualitative Inhaltsanalysen (vgl. Schönhausen/Nawratil 2009) von Programmausschnitten der Medienformate *TDS* und *LWT* werden zunächst inhaltliche und stilistische Ausprägungen des dominanten Realitätsbezugs der Mediengattung an Einzelwerken untersucht. Im Anschluss an die Medientextanalyse erfolgt die Differenzierung charakteristischer Medienhandlungsschemata durch Explikation der Ergebnisse im Medienkontext. Die mediengattungstheoretisch gestützte Auswertung erfüllt damit Anforderungen einer komplexen Medienanalyse, die institutionelle wie auch lebensweltliche Einflussfaktoren analytisch einbeziehen soll (vgl. Fürsich 2009).

4. Dominanter Realitätsbezug der „fake news show“: *The Daily Show & Last Week Tonight*

Um *TDS* und *LWT* zu analysieren, soll deren Gattungsmuster mit Blick auf seine Binnen- und Außenstruktur kurz beleuchtet werden. Ein historischer Prototyp der „fake news show“ ist das *Weekend Update* bei *Saturday Night Live* (Baym 2005: 263; Just 2013: 111). In Deutschland wurde die Mediengattung durch *Rudis Tagesshow* etabliert (Kleinen-von Königsłow/Keel 2013). Solchermaßen erfolgreich erprobte historische Prototypen haben gegenwärtig stabile Gattungsbezüge ausgebildet. In einer Studiokulisse präsentiert der am Moderationstisch platzierte Sprecher anhand eingeblendeter Bild- und Textausschnitte (vermeintliche) Nachrichteninhalte. Variabel ergänzt wird der typische Aufbau der Mediengattung durch weitere satirisch modulierte Elemente, z. B. kabarettistische Monologe vor einer Studiokulisse, aber auch parodistische Spielfilme von „Korrespondenten“ (vgl. Dörner/Porzelt 2016: 340).

Das Gattungsmuster der „fake news show“ ist als Type also dadurch charakterisiert, dass Gestaltungselemente und Themen der Mediengattung Nachrichtensendung imitiert werden. Genuine Ereignisse werden aufgegriffen und durch Stilmittel der Satire verzerrt rekontextualisiert. Der Grad der Verzerrung relativiert dabei den Realitätsbezug im Sinne der Unterscheidung wahr/falsch. Ein Fokus bei der Themenauswahl liegt zudem eher auf *soft news* (Baym 2005: 264; Fox et al. 2007: 222) und nicht auf *hard news*, den „public affairs“ (Just 2013: 109; Patterson 2000: 3). Die „fake news show“ entspricht damit in ihrem Realitätsbezug auf Aussagenebene dem Gattungsmuster des *Infotainment* (vgl. Baym 2008: 2277). Die Aufmerksamkeitsmuster der Medienakteure sind im Hinblick auf die Auswahl und Organisation der Gattungsinhalte dahingehend geprägt, dass Ereignisse, die „more sensational, more personality-centered, ... and more incident-based“ (Patterson 2000: 4) sind, eher aufgegriffen und satirisch verarbeitet werden.

4.1 Forschungsstand

Die wissenschaftliche Beobachtung des Phänomens „fake news show“ konzentriert sich auf den Aspekt des „fake“, der Falschmeldung oder der inszenierten Falschdarstellung durch satirische Überzeichnung, um das Gattungsmuster von journalistischen Kommunikationsangeboten zu unterscheiden (Baym 2005: 260). Eine mögliche Begründung für die Herausbildung der Mediengattung „fake news show“ als Spielart des *Infotainment* wird aus der veränderten Medienumgebung der Nachrichtensendung im Fernsehjournalismus hergeleitet (u. a. Baym 2005: 261-262; Williams/Carpini 2001: 164-165). Zuletzt haben McClennen und Maisel (2014: 47-50) darauf hingewiesen, dass insbeson-

dere die nachrichtlichen Sendungsformate von zuerst *CNN* und schließlich *FOX* die gegenwärtige Konzeption der Mediengattung maßgeblich beeinflusst haben.

Den Stellenwert von *TDS* diskutiert Baym im Kontext der Marktzwänge ökonomisierter Medienkommunikation, womit so etwas wie die Außenstruktur der Gattung angedeutet wird (2005: 261f.). Vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen interpretiert Baym *TDS* als Wiederbelebung des politischen Journalismus in den USA (ebd.: 273-275). Im Hinblick auf die Programmstrukturen der Sendung lässt sich allerdings anmerken, dass weder *TDS* noch *LWT* von Sendern (*Comedy Central/TDS* und *HBO/LWT*) übertragen werden, die ein journalistisches Nachrichtenformat anbieten. Hier kann die Kanalperspektive nicht nur medientechnisch eine relevante Beobachtungsvariable sein, sondern deutet auch auf die anders gelagerte soziale Infrastruktur und daran geknüpfte Handlungsroutinen hin.

Baym zeigt dennoch, dass die Mediengattung nicht pauschal als satirische Unterhaltung, sondern „as an experiment in the journalistic“ (2005: 261) verstanden werden kann. Indiz dafür ist, dass v. a. *TDS* von jungen und höher gebildeten Zuschauern als eine relevante Informationsquelle genutzt wird (vgl. Baym 2005; Fox et al. 2007; Baumgartner/Morris 2011). Zudem greifen traditionelle Nachrichtenmedien Teile der Sendung, u. a. politische Interviews, auf und behandeln diese als Informationsinhalte mit faktischem Realitätsbezug (Fox et al. 2007: 223f.).

Es soll dargelegt werden, wie sich diese Einschätzung weiter fundieren lässt. Dafür wird abschließend der dominante Realitätsbezug von *TDS* und vor allem *LWT* thematisiert, um die Vermischung von Informations- und Unterhaltungselementen auszu-leuchten und zu überprüfen, was dafür spricht, die „fake news show“ als eine alternative journalistische Mediengattung zu betrachten (vgl. Baym 2005: 260).

4.2 Dominanter Realitätsbezug auf Aussagenebene

Beitragsэлеmente von *TDS* und *LWT* können als erster Indikator gelten, um den dominanten Realitätsbezug der Mediengattung zu erörtern. Auf der *Aussagenebene* zeigt sich, dass die Themengestaltung hier nur bedingt dem etablierten Format der „fake news show“ entspricht, das von Baym in Anlehnung an Postman als Imitation des „‘now this’ format of news“ bezeichnet wird (2005: 263). Der Umfang, mit dem Themenkomplexe (engl. „stories“) in *TDS* bearbeitet und für Zuschauer eingeordnet werden, ist insbesondere im Präsidentschaftswahlkampf (2004) nicht signifikant zu unterscheiden von herkömmlichen Nachrichtenformaten (Fox et al. 2007: 220f.). Einzelne Themen werden dabei oft sogar ausführlicher behandelt und beinhalten mehr Hintergrundinformationen als in „seriösen“ Kommunikationsangeboten (Baym 2005: 264). Die satirische Verzerrung eines Themas ist für Mediennutzer damit womöglich weniger dominant, als es im Gattungsmuster der „fake news show“ zu erwarten wäre. Ein dem Nachrichtenjournalismus ähnlicher Realitätsbezug hat sich in *LWT* noch stärker ausgeprägt. Hier werden generell ein bis zwei Themenkomplexe pro Sendung intensiv bearbeitet.

Zieht man die für den Realitätsbezug ebenfalls gültige Unterscheidungskategorie aktuell/nicht-aktuell heran, lässt sich feststellen, dass die Auswahl und Bearbeitung von Ereignissen bei *LWT* nicht nur Themen umfasst, die im „spin“ der journalistischen Nachrichtenproduktion bereits ihren Platz haben. Die Hauptthemen sind häufig eher solche, die nicht präsent oder unterrepräsentiert in den Kommunikationsangeboten des Nachrichtenjournalismus erscheinen. Unter Berücksichtigung sozialer Dimensionen lässt sich feststellen, dass die Themenauswahl regelmäßig an kontroverse gesellschaftliche Diskurse anknüpft (bspw. Abtreibung; *LWT*, Folge 3.02). *LWT* oder *TDS* scheinen damit v. a. beim sozialliberalen politischen Meinungsspektrum in den USA eine Agenda-

Setting-Funktion zu erfüllen. Es besteht z. B. eine Korrelation zwischen der Häufigkeit, mit der *TDS* geschaut wird, und einer gesteigerten Aufmerksamkeit für Wissenschafts- und Umweltschutzthemen in etablierten Nachrichtenformaten (Feldman et al. 2011). Die Zusammensetzung der Zuschauergruppe deutet zudem auf eine Zielgruppenrelevanz hin. Denn regelmäßig werden Themen aufgegriffen, die unter Berücksichtigung sozio-demografischer Merkmale des Publikums von Bedeutung sein können (bspw. Studentenkredite; *LWT*, Folge 1.16).

Obwohl diese Themenkomplexe unterhaltsam aufbereitet werden und die satirische Überzeichnung ein wichtiges stilistisches Element darstellt, bleibt durch die stark problemzentrierte Bearbeitung deutlich erkennbar, dass überwiegend verifizierbare Informationsinhalte präsentiert werden. Fox et al. (2007: 221f.) konnten bereits für die politische Berichterstattung von *TDS* nachweisen, dass Video- und Tonmaterial der Beitragselemente ebenso substanzielle Inhalte boten wie jene in konventionellen Nachrichtenformaten. Augenfällig ist, dass *TDS* und *LWT* einen stärker ausgeprägten Realitätsbezug zu ernsthaften Themen, d. h. *hard news*, entwickelt haben. Themenkomplexe bei *LWT* waren dabei u. a. der Dronenkrieg (1.19), das Justiz- und Gefängniswesen (1.11; 2.16; 2.22; 2.27; 2.33), staatliche Überwachung (2.08), US-Wahlrecht (2.05; 2.23; 3.01) und Opiatabhängigkeit (3.27). Insbesondere die Rückkehr zu bestimmten Themenkomplexen, wie dem Gefängniswesen oder dem US-Wahlrecht, sorgt für die Irritation etablierter Gattungsschemata (z. B. dem charakteristischen „now this“-Format) der „fake news show“. Insbesondere bei *LWT* ist damit ein ausgeprägter Fokus auf komplexe Sachthemen zu beobachten.

4.3 Realisierung des dominanten Realitätsbezugs auf Aussagenebene

Dass sich auf der Aussagenebene Medienhandlungsschemata mit einem für die „fake news show“ untypisch ausgeprägtem Realitätsbezug herausgebildet haben, erklärt sich aus den Akteurskonstellationen im Produktionskontext von *LWT*. Die Redaktion von *LWT* umfasst nicht nur Gag-Schreiber, sondern auch Akteure, die journalistisch professionalisiert wurden, bevor sie in den Unterhaltungsbereich wechselten. Hauptverantwortlicher Rechercheur und „fact-checker“ war 2014 Charles Wilson, der zuvor schon für *The New York Times* und *The New Yorker* als Journalist tätig war. Unterstützt wird Wilson u. a. von Shane Harris, der für das *Foreign Policy Magazine* arbeitete (Suebsaeng 2014). Miran Wang, Journalistin der Plattform *ProPublica*, erweitert das redaktionelle Team von *LWT* seit 2015 (Russo 2015). Durch diese zunehmend auch journalistische Zusammensetzung der Redaktion nähert sich der Realitätsbezug der Beiträge immer mehr Gattungsschemata des investigativen Journalismus an. Ein investigativer Einschlag der Beitragselemente entsteht durch die Einarbeitung von behördlichen Quellen, statistischem Material, Experteninterviews oder Video- und Tonmaterial aus Parlamentsanhörungen. Für Mediennutzer ist es manchmal problematisch, diese Elemente einzuordnen, denn einerseits wird dieses Material faktisch präsentiert, andererseits profitieren die Beitragselemente auch von einem satirischen Inszenierungscharakter.

Es zeigt sich, dass sowohl Medienhandlungsschemata satirischer als auch journalistischer Gattungstypen realisiert werden, weil auch neue Handlungsstrukturen im Produktionskontext ausgebildet werden. Fraglos spielen Formate wie *LWT* oder *TDS* dabei bewusst mit journalistischen Routinen der Informationsauswahl und -aufbereitung, bspw. durch Offenlegung von Verarbeitungs- und Informationssammlungstechniken, die die Themenrecherche ausmachen. In einem Beitrag über Journalismus (3.20) macht Oliver transparent, dass die Themenaufbereitung regelmäßig auf externen journalistischen Quellen beruht. „Stupid shows like ours“, merkt Oliver an, könnten ohne solche

Sekundärrecherche nicht funktionieren. Dass journalistische Sekundärquellen regelmäßig als wahrheitsverbürgender Beleg in der Themendarstellung genutzt werden, stärkt, so ließe sich durchaus argumentieren, den journalistischen Realitätsbezug des Formats nachhaltig und prägt neue Optionsschematisierungen einer diskusspezifischen Vollzugsform.

Im Zusammenschnitt ist für Zuschauer dabei nicht immer eindeutig zu beurteilen, wie verlässlich die Angaben sind. Veranschaulichen lässt sich dies durch die Aufarbeitung der Skandale der Präsidentschaftskandidaten im Wahlkampf 2016 (3.23). Um die mediale Berichterstattung über Clinton mit der über Trump zu kontrastieren, tischt Oliver seinen Zuschauern zuerst Clintons Skandale im wortwörtlichen Sinn auf: Erst geht es um die Whitewater-Affäre (Oliver holt einen Dokumentenstapel unter seinem Tisch hervor), dann um den Bengasi-Anschlag (er holt einen größeren Dokumentenstapel hervor) und schließlich um „the problematic issue of the Swiss File Transfer“ (ein weiterer Dokumentenstapel taucht auf). Nacheinander erläutert der Moderator sämtliche Skandale und was parlamentarische Anhörungen dazu ergeben haben. Nachdem so auch der Schweizer Skandal kommentiert wurde, gibt Oliver schließlich zu verstehen, dass letzterer erfunden war – „but the very fact that for a second you kind of remembered it, says something about the tone of coverage surrounding Clinton“.

Olivers Inszenierung kommt im Modus der glaubhaften Informationsvermittlung daher. Die Aneinanderreihung tatsächlicher und erdachter Clinton-Skandale konterkariert den Realitätsbezug der Aussagenebene, indem zumindest kurzzeitig die Unterscheidung wahr/falsch unscharf wird. Zwar erfüllt die Inszenierung maßgeblich die Funktion, die Medienberichterstattung über Clinton im Vergleich mit Trump zu kritisieren, und erfüllt damit den Anspruch an Satire (McClennon/Maisel 2014: 116), dem Publikum durch bewusste Täuschung einen moralischen Spiegel vorzuhalten. Allerdings gelingt diese Irreführung in erster Linie auch, weil bereits veränderte Realitätsbezüge durch *LWT* erprobt wurden und in gewisser Weise eine Erwartungshaltung kultiviert wurde, die die Darstellung der Skandale vorrangig von einem informations-orientierten Standpunkt bewertet. Die Kommunikationserwartungen übersteigen den Bereich der satirischen Mediengattung und implizieren eine Optionseröffnung durch andere diskusspezifische Vollzugsformen.

Beispiele wie dieses zeigen, dass hinter der gattungstypischen Inszenierung der Satire journalistische Schlüsseltechniken der Recherche stehen (vgl. Haas 2002: 567-575), die einen Teil der Handlungsmuster ausmachen, die Herstellungs- und Rezeptionsprozesse des Kommunikationsangebots steuern. In der Ausprägung eines dominanten Realitätsbezuges werden die Gattungsmuster der „fake news show“ dadurch nachhaltig irritiert. *LWT* ist auf der einen Seite natürlich klar als satirisches Unterhaltungsangebot wahrnehmbar, andererseits adaptiert das Format auch journalistische Medienhandlungsschemata und kann somit als journalistisches Entgrenzungsphänomen beurteilt werden. Von Journalisten wird *LWT* bereits als hybrides Gattungsschema wahrgenommen. Brian Stelter (*CNN*) urteilt: „Some journalism is being done by Oliver and his team, even if it's not being done on purpose“ (Suebsaeng 2014).

Ob sich die Produktionsweise von *LWT* als funktional erweist und das Gattungsmuster der „fake news show“ nachhaltig erweitern kann, lässt sich schwer einschätzen. Stelter glaubt, dass es schwierig ist, das Format außerhalb des typischen Anwendungskontextes zu etablieren, mutmaßt aber auch, dass die Entwicklung von Nachrichtenjournalisten sehr genau beobachtet wird (ebd.). Aus Perspektive einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie lässt sich zumindest die Prognose stellen, dass das Auftreten journalistischer Medienhandlungsschemata in *LWT* die Aktualisierung des Gat-

tungsschemas aufseiten journalistischer Medienakteure und Rezipienten bewirken kann. Für die Einordnung und Bewertung scheint nicht das Wirkungskalkül der Kommunikatoren entscheidend, sondern die Überlappung mit journalistischen Gattungsschemata, die Mediennutzer im Umgang mit Kommunikationsangeboten ausgebildet haben.

4.4 Dominanter Realitätsbezug auf Personenebene

Die Vermischung journalistischer und satirischer Medienhandlungsschemata erzeugt einen dominanten Realitätsbezug von *LWT* und *TDS*, der auf der *Personenebene* maßgeblich durch den Moderator der Sendung ergänzt wird. Der ehemalige Moderator von *TDS*, Jon Stewart, gilt als einer der bekanntesten Nachrichtenmoderatoren der USA und trug maßgeblich dazu bei, dass *TDS* von jüngeren Zuschauern mit einem liberalen politischen Weltbild im Gegensatz zu einigen konventionellen journalistischen Nachrichtenformaten als glaubwürdigere Informationsquelle eingeschätzt wurde (Pew Research Center 2014: 5). Stewarts Bedeutung wurde zuletzt angesichts des Medienechos deutlich, als er die Sendung im Februar 2015 nach 16 Jahren verließ. Auch erhielt *TDS* 2003 und 2005 den Preis für „Outstanding Achievement in News and Journalism“ der *Television Critics Association* (Fox et al. 2007: 216). Ob diese öffentliche Wertschätzung bereits ausreicht, um *TDS* als Nachrichtenformat zu bewerten, ist freilich zweifelhaft. Auch Stewart selbst sieht sich nicht in der Rolle des Journalisten (Fox et al. 2007: 217). Insbesondere Stewarts politische Interviews sind jedoch wiederholt als „discourse of inquiry“ (Baym 2005: 268) beschrieben worden und sollten im Rahmen des gattungstheoretischen Modells noch genauer auf ihren Funktionsbezug hin untersucht werden.

Olivers Rolle in *LWT* ist eine etwas andere. Vorwiegend reflektiert er die Beitragsauswahl, die viele Zuschauer in anderen Formaten eher abschrecken würde. Der Moderator spielt mit deren Erwartungshaltung, indem „stories“ regelmäßig in ähnlicher Form angekündigt werden: „I realize most people would rather have a conversation about literally any other topic“ (2.08). Mit den Mitteln der ironischen Distanzierung ergänzt Oliver die Parodie des Nachrichtenmoderators der „fake news show“, die von Jon Stewart bereits weiterentwickelt wurde. Einerseits funktioniert Olivers Rolle als Parodie des Nachrichtensprechers und bedient Erwartungen an ein etabliertes Medienhandlungsschema der Satiresendung, andererseits konzipiert Oliver eine ironische Rolle. So gelingt es, Themen, die man ernst nehmen muss, zeitweise so zu präsentieren, dass man sie unbedingt nicht ernst nehmen darf, um sie dadurch von einem neuen Standpunkt zu beurteilen. Die komplexen Informationsinhalte würden andernfalls im Nutzungskontext der Mediengattung nicht funktionieren, wenn Oliver deren Bedeutung nicht durch ironische Monologe abschwächen würde.

Mit Blick auf den Präsidentschaftswahlkampf 2016 ist etwa hervorzuheben, dass sich Oliver nach Trumps gewonnener Wahl nicht von seiner Kritik an der Berichterstattung ausnahm. Er verwies dabei auf einen Beitrag von 2012, in welchem er Trump explizit aufforderte, sich zur Wahl zu stellen, wobei der Gegenschnitt ins Studio den Kontrast zwischen der enthusiastischen 2012er-Version im Videoclip und dem konsternierten Moderator 2016 verstärkte (3.30).

Indem Oliver die unseriöse (unglaubwürdige) Sprecherrolle inszeniert, stärkt er paradoxerweise den Glaubwürdigkeitscharakter der Beitragselemente. Hilfreich ist dabei die Einbindung des Studiopublikums, das durch seine Reaktion auf die Beiträge für Fernsehrezipienten wahrnehmbar wird. Die Lacher verstärken den Inszenierungscharakter und dienen der Orientierung innerhalb unklarer Gattungsschemata.

Olivers Strategie ist dabei weniger die des Satirikers, der selbst über vorgebrachter Kritik steht, sondern er schlüpft in die ironische Rolle des Kleintuers, der sich nicht von

kritischen Betrachtungen ausschließt und nicht selten selbst zum Gegenstand eines Witzes wird. Die ironische Sprecherrolle hat sich auf der Personenebene der Mediengattung etabliert, um trotz vorgeblich satirischer Verzerrung wahrheitsverbürgende Elemente nicht auszublenden, denn Ironie „undermines stated meaning by removing the semantic security of ‚one signifier : one signified‘ and by revealing the complex inclusive, relational and differential nature of ironic meaning-making“ (Hutcheon 1994: 13). Dieses sinnstiftende Element geht über die eigentliche Funktion von Satire hinaus, weil Oliver und seine Zuschauer als Diskursgemeinschaft „a complex configuration of shared knowledge, beliefs, values, and communicative strategies“ teilen (ebd.: 91). Ironie kann insofern als gemeinschaftsbildende Strategie gelten, die es Oliver ermöglicht, auch jenseits eines ideologischen Spektrums ironischen Kontakt herzustellen (vgl. ebd.: 93). Aus dem Spiel heraus entsteht dadurch eine Aufrichtigkeit, die womöglich authentischer ist als die des Kommentators in konventionellen journalistischen Gattungen.

Welche Medienhandlungsschemata auf der Personenebene ausgebildet werden, kann auch in diesem Fall noch genauer überprüft werden. Oliver macht jedenfalls deutlich, dass er sich in der Rolle des „Comedian“ sieht, verschleiert dabei aber nicht, dass hinter ihm ein redaktionelles Team steht, das die Recherche leistet, um komplexe Themen aufzubereiten. Vielleicht gerade, weil Oliver „the canary in the coal mine“ (Ramos 2015) ist, gelang es ihm, mit Edward Snowden in Moskau ein Interview zu führen (*LWT*, 2.08). Snowden willigte ein „because of [Olivers] journalism“ (Ramos 2015). Diese Beurteilung verweist darauf, dass sich für Mediennutzer auf Personenebene bereits bestimmte Medienhandlungsschemata verfestigt haben, um *LWT* als journalistische Mediengattung einzuschätzen.

5. Fazit

Es wurde dargelegt, dass Gattungsschemata keine universellen Größen sind, sondern in einem Wirkungszusammenhang der zirkulären Strukturen der Medienkommunikation als äußerst wandelbare Kommunikationsangebote unter dem Aspekt ihrer Anwendungsadäquatheit beobachtbar werden. Um die Veränderung des journalistischen Gattungsensembles möglichst ohne normative Fundierungsansprüche zu untersuchen, wurde ein erster Modellentwurf auf Grundlage einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie entwickelt und anhand des Entgrenzungsphänomens „fake news show“ exemplarisch erprobt. Die hierbei ausgearbeiteten Beobachtungsdimensionen dominanter Gattungsbezüge können zur Kategorienbildung für weitere qualitative inhaltsanalytische Arbeiten herangezogen werden.

Im Ergebnis dieser knappen Medienanalyse lassen sich die Untersuchungsobjekte *TDS* und *LWT* als Beispiele für die Vermischung journalistischer und satirischer Gattungsschemata im Fernsehjournalismus deuten. Beide Formate verwischen etablierte Gattungsbezüge, indem Methoden der journalistischen Recherche eingesetzt werden. Die Glaubwürdigkeit der Beitragselemente wird durch den Einsatz ironischer Stilmittel nicht unterlaufen, wie es zu erwarten wäre, sondern verstärkt z. B. die Glaubwürdigkeit des Moderators. Andererseits zeichnen sich die Formate durch einen gattungstypischen Inszenierungscharakter aus, der vor allem durch Stilmittel der Satire zur Geltung kommt. Ob die gegenwärtige Entwicklung der Mediengattung „fake news show“ als eine Form des Pseudojournalismus das Glaubwürdigkeitsproblem im Journalismus abfedern kann oder es dieses noch verstärkt, lässt sich an dieser Stelle nicht eindeutig beurteilen. Augenfällig ist zumindest, dass wirklichkeitsverbürgende Realitätsbezüge gestärkt werden, indem sich die Handlungspraktiken im Produktionskontext von *LWT* nachhaltig ändern: Das Produktionsteam umfasst nun eine immer größere Anzahl investigativ arbei-

tender Journalistinnen und Journalisten, wobei auch regelmäßig genuin journalistische Quellen zur Aufbereitung komplexer Themen herangezogen werden.

Inwiefern *LWT* und *TDS* durch die Irritation etablierter Gattungsmuster zu einem Gattungswandel beitragen, kann gegenwärtig ebenso wenig beantwortet werden wie die Frage, ob die Auflösung einer journalistischen „Textsortenidentität“, wie es am Beispiel der „fake news show“ veranschaulicht wurde, den Orientierungsverlust in modernen Gesellschaften tatsächlich noch verstärken wird (vgl. Saxer 1999: 125). Beide Formate bilden im Ansatz neue diskursspezifische Vollzugsformen aus und prägen „a version of *news that entertains*“ (Baym 2005: 273). Vor dem Hintergrund der Politikverdrossenheit und einem Vermittlungsproblem gegenwärtiger Fernsehnews (vgl. Baym 2005: 274) bieten diese Formate damit Lösungsansätze für ein konkretes kommunikatives Problem der amerikanischen Gesellschaft (Young/Esraley 2011: 112f.). McClennen und Maisel heben hervor, dass Zuschauerinnen der hier diskutierten „fake news shows“ politisch besser informiert sind als Zuschauerinnen etablierter Nachrichtenformate (2014: 12f.).³

Das Merkmal einer satirischen „through-put“-Funktion, die die von journalistischen Organisationen hergestellten und verbreiteten Inhalte aufgreift und weiterverarbeitet, wird ergänzt. Immer häufiger weisen *LWT* und *TDS* eigene Informationsbeiträge auf, die journalistisch recherchiert und lediglich unterhaltsam aufbereitet wurden, um die Rezeptionsgewohnheiten des Publikums zu bedienen und so auf ein bestimmtes Problem aufmerksam machen zu können. Hier erfüllen die Formate durchaus die Rolle des *Gatekeeper*. Indem es zur verstärkten Thematisierung der von *LWT* oder *TDS* produzierten Informationsinhalte in sozialen Medien und auf journalistischen Onlineplattformen kommt, wie beispielsweise durch *Mother Jones* oder *ProPublica*, wächst neben der Reichweite auch die Relevanz. Gesellschaftliche Diskurse werden durch die wirkungsvolle Aufarbeitung tendenziell wenig reizvoller Themen aufgewertet, und Moderatoren wie Stewart und Oliver etablieren sich als *Meinungsführer*, die eine Appellfunktion erfüllen, wie ein sprunghafter Anstieg von Spendengeldern für gemeinnützige Organisationen im November 2016 zeigte, nachdem Oliver seine Zuschauer nach der Wahl Trumps dazu aufgerufen hatte (Mullin 2016).

Im Hinblick auf die Binnenstruktur der Mediengattung kann neben dem Realitätsbezug auch der Funktionsbezug noch differenzierteren Analysen unterzogen werden, u. a. mit Blick auf dialogische Elemente, wie sie im politischen Interview auftreten, das insbesondere Jon Stewart in *TDS* oftmals als vernünftiges Gespräch und als Meinungsaustausch jenseits des „you’re wrong, I am not“-Modells beförderte (Baym 2005: 272f.). Die Anwendungsadäquatheit dieses hier nicht berücksichtigten Gattungsschemas scheint sich auch durch andere Sendungsformate und für nicht-journalistische Diskursgemeinschaften (bspw. Politik) zu bestätigen (Dörner/Porzelt 2016). Die Unterscheidung von Unterhaltungs- und Informationselementen kann durch eine ausführliche Stilmittelanalyse somit hinsichtlich der Aktantenbezüge und dialogischen Funktionsbezüge auch im interkulturellen Vergleich weiter ausgeführt werden. Ebenso lässt sich untersuchen, welchen Effekt die Appellfunktion einiger Beitragselemente im Rahmen eines dominanten Funktionsbezuges dieser Mediengattung besitzen kann (etwa Jon Stewarts Monolog zu den sog. Rassenunruhen in Ferguson, Missouri, im Sommer 2014).

Im Hinblick auf die kollektiven Sinnorientierungen der Diskursgemeinschaft Journalismus können Formate wie *LWT* und *TDS* als Phänomene der gegenwärtigen Ent-

3 Ergebnisse einer weiteren Studie lassen allerdings vermuten, dass es sich hierbei eher um „perceived knowledge“ handelt (vgl. Baumgartner/Morris 2011: 75-77).

grenzung journalistischer Kommunikationsangebote dazu beitragen, „die Irritationsfähigkeit des Systems zu erhöhen“ (Görke 2009: 84f.). Die eher positive Auseinandersetzung mit der Entwicklung der „fake news show“ im 21. Jahrhundert durch journalistische Akteure weist darauf hin, dass diese Mediengattung als eine gangbare Lösung für journalistische und gesellschaftliche Kommunikationsprobleme erprobt werden könnte. In Anlehnung an Weischenberg (1993) erfüllt der dominante Realitätsbezug der untersuchten Token die Kriterien für „erfolgreiche Wirklichkeitskonstruktion“ (135). *LWT* und *TDS* weisen ein hohes Maß an *Viabilität* auf. Nach Weischenberg (1993) ist dieses Konzept eine operationalisierbare Größe, die auf Makroebene etwa durch inhaltliche Vielfalt, auf Mikroebene durch Glaubwürdigkeit der Kommunikatoren bzw. für Rezipienten durch Nützlichkeit des Angebots getragen wird (1993: 135). Unter Berücksichtigung dieser Parameter können die Außenstrukturen der „fake news shows“ in den Blick genommen werden, um mehr über eine sich herausbildende journalistische Handlungsgrammatik (vgl. Weischenberg 1993) herauszubekommen, die hinter der satirischen Inszenierung maßgeblich die Viabilität dieser Mediengattung prägt.

Die hier gemachten Beobachtungen sind stark auf das US-amerikanische Mediensystem gemünzt. Weitere Forschung zu Gattungsschemata von „fake news shows“ können die Differenzen unterschiedlicher Fernsehkulturen und Formate berücksichtigen. Im Hinblick auf deutschsprachige Formate wie die *heute show* kann hierbei an veröffentlichte Studien angeknüpft werden (vgl. Kleinen-von Königslöw/Keel 2013).

Literaturverzeichnis

- Altmeppen, Klaus-Dieter (2000): Funktionale Autonomie und organisationale Abhängigkeit. Inter-Relationen von Journalismus und Ökonomie. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch (1. Aufl.). Opladen: Westdt. Verlag, S. 225–239.
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2004): Entscheidung und Koordination. Theorien zur Analyse von Basis-kategorien journalistischen Handelns. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag, S. 419–434.
- Altmeppen, Klaus-Dieter; Quandt, Thomas (2002): Wer informiert uns, wer unterhält uns? Die Organisation öffentlicher Kommunikation und die Folgen für Kommunikations- und Medienberufe. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 50 (1), S. 45–62.
- Aplevich, Noelle (2011): Discourse Communities and Communicative Genres. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: De Gruyter, S. 98–122.
- Ayaß, Ruth (2011): Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: De Gruyter, S. 275–295.
- Baumgartner, Jody C.; Morris, Jonathan S. (2011): Stoned Slackers or Super-Citizens? The Daily Show Viewing and Political Engagement of Young Adults. In: Amarasingam, Amarnath (Hrsg.): The Stewart/Colbert Effect. Essays on the Real Impacts of Fake News. Jefferson, N. C.: McFarland & Company, S. 63–78.
- Baym, Geoffrey (2005): The Daily Show. Discursive Integration and the Reinvention of Political Journalism. In: Political Communication 22 (3), S. 259–276.
- Baym, Geoffrey (2007): Crafting New Communicative Models in the Televisual Sphere. Political Interviews on *The Daily Show*. In: The Communication Review, 10 (2), S. 93–115.
- Baym, Geoffrey (2008): Infotainment. In: Donsbach, Wolfgang (Hrsg.): The International Encyclopedia of Communication. Oxford: Blackwell Publishing, S. 2276–2280.
- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbstständigung. Opladen: Westdt. Verlag.
- Bucher, Hans-Jürgen (2016): Journalismus als kommunikatives Handeln. In: Löffelholz, Martin; Rothenberger, Liane (Hrsg.): Handbuch Journalismustheorien. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–234.

- Delli Carpini, Michael X./Williams, Bruce A. (2001): Let Us Infotain You. Politics in the New Media Environment. In: Bennett, W. Lance; Entman, Robert M. (Hrsg.), *Mediated Politics. Communication in the Future of Democracy*. New York: Cambridge University Press, S. 160–181.
- Dörner, Andreas; Porzelt, Benedikt (2016): Politisches Gelächter. Rahmen, Rahmungen und Rollen bei Auftritten politischer Akteure in satirischen Interviews des deutschen Fernsehens. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 64 (3), S. 339–358.
- Feldman, Lauren; Leiserowitz, Anthony; Maibach, Edward (2011): The Science of Satire: *The Daily Show* and *The Colbert Report* as Sources of Public Attention to Science and the Environment. In: Amarasingam, Amarnath (Hrsg.): *The Stewart/Colbert Effect. Essays on the Real Impacts of Fake News*. Jefferson, N. C.: McFarland & Company, S. 25–46.
- Fox, Julia R; Koloen, Glory; Sahin, Volkan (2007): No Joke. A Comparison of Substance in *The Daily Show* and Broadcast Network Television Coverage of the 2004 Presidential Election Campaign. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 51 (2), S. 213–227.
- Fürsich, Elfriede (2009): In Defense of Textual Analysis. Restoring a Challenged Method for Journalism and Media Studies. In: *Journalism Studies*, 10 (2), S. 238–252.
- Gehrau, Volker (2001): Fernsehgenres und Fernsehgattungen. Ansätze und Daten zur Rezeption, Klassifikation und Bezeichnung von Fernsehprogrammen. München: R. Fischer.
- Görke, Alexander (2009): Untergang oder Neuschöpfung des Journalismus? Theorie-Perspektiven und Theorie-Probleme der Hybridisierungsdebatte. In: Dernbach, Beatrice; Quandt, Thorsten (Hrsg.): *Spezialisierung im Journalismus*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 73–96.
- Günther, Susanne; Knoblauch, Hubert (1994): Forms are the Food of Faith. Gattungen als Muster Kommunikativen Handelns. In: *KZfSS*, 46 (4), S. 693–723.
- Haas, Hannes (2002): Die Recherche. In: Neverla, Irene; Grittmann, Elke; Pater, Monika (Hrsg.): *Grundlagentexte zur Journalistik*. Konstanz: UVK, S. 567–575.
- Haas, Hannes (2005): Mediengattungen. In: Weischenberg, Siegfried; Kleinsteuber, Hans J.; Pörksen, Bernhard (Hrsg.): *Handbuch Journalismus und Medien*. Konstanz: UVK, S. 225–229.
- Hohlfeld, Ralf (2003): Vom Informations- zum Pseudojournalismus. Berichterstattungsmuster im Wandel. In: *Communicatio Socialis*, 36 (3), S. 223–243.
- Hutcheon, Linda (1994): *Irony's Edge. The Theory and Politics of Irony*. New York: Routledge.
- Just, Marion R. (2013): What's News. A View from the Twenty-First Century. In: Shapiro, Robert J.; Jacobs, Lawrence R. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of American Public Opinion and the Media*. Oxford: Oxford UP, S. 105–120.
- Kleinen-von KönigsLöw, Katharina; Keel, Guido (2013): Localizing The Daily Show: The *heute show* in Germany. In: Baym, Geoffrey; Jones, Jeffrey P. (Hrsg.): *News Parody and Political Satire Across the Globe*. London: Routledge, S. 65–78.
- Krotz, Friedrich (2003): Zivilisationsprozess und Mediatisierung. Zum Zusammenhang von Medien- und Gesellschaftswandel. In: Behmer, Markus; Krotz, Friedrich; Stöber, Rudolf; Winter, Carsten (Hrsg.): *Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 15–38.
- Kurz, Josef; Müller, Daniel; Pötschke, Joachim; Pöttker, Horst; Gehr, Martin (Hrsg.) (2010): *Stilistik für Journalisten* (2. erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Lamnek, Siegfried (2010): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch* (5. überarb. Aufl.) Weinheim: Beltz.
- Lünenborg, Margreth (2005): Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft: ein Entwurf. Wiesbaden: Springer VS.
- Lünenborg, Margreth; Klaus, Elisabeth (2000): Der Wandel des Medienangebots als Herausforderung an die Journalismusforschung. Plädoyer für eine kulturorientierte Annäherung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 48 (2), S. 188–211.
- McClennen, Sophia A.; Maisel, Remy M. (2014): *Is Satire Saving our Nation? Mockery and American Politics*. New York: Palgrave Macmillan.
- Mullin, Benjamin (2016): ProPublica is Seeing a Surge in Donations after John Oliver's Trump Segment. In: Poynter, 14.11.2016. <http://www.poynter.org/2016/propublica-is-seeing-a-surge-in-donations-after-john-olivers-trump-segment/439254/> [30.01.2017].

- Neuberger, Christoph (2016): Journalismus als systembezogene Akteurkonstellation. In: Löffelholz, Martin; Rothenberger, Liane (Hrsg.): Handbuch Journalismustheorien. Wiesbaden: Springer VS, S. 295–308.
- Patterson, Thomas E. (2000): *Doing Well and Doing Good. How Soft News and Critical Journalism are Shrinking the News Audience and Weakening Democracy – and What News Outlets can Do About It*. Cambridge, MA: Joan Shorenstein Center for Press, Politics, and Public Policy at Harvard University.
- Pew Research Center (Hrsg.) (2014): Political Polarization and Media Habits. From Fox News to Facebook – How Liberals and Conservatives Keep Up with Politics. <http://www.journalism.org/files/2014/10/Political-Polarization-and-Media-Habits-FINAL-REPORT-7-27-15.pdf> [30.01.2017].
- Ramos, Jorge (2015): Interview with John Oliver. In: America with Jorge Ramos, Fusion, 12.05.2015. <http://www.mediaite.com/tv/john-oliver-to-jorge-ramos-calling-me-a-journalist-is-an-insult-to-journalism> [30.01.2017].
- Renger, Rudi (2004): Journalismus als kultureller Diskurs. Grundlagen der Cultural Studies in der Journalismustheorie. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag, S. 359–371.
- Renger, Rudi (2006): Zukunft des Content – Zukunft des Journalismus? In: Altmeyden, Klaus-Dieter; Karasins, Matthias (Hrsg.): Medien und Ökonomie. Anwendungsfelder der Medienökonomie (Bd. 3). Wiesbaden: VS Verlag, S. 145–168.
- Russo, Alexander (2015): What's Next for ProPublica's Education Coverage. In: Washington Monthly, 03.08.2015. <http://washingtonmonthly.com/2015/08/03/whats-next-for-propubli-cas-education-coverage/> [30.01.2017].
- Saxer, Ulrich (1999): Entwicklung, Funktionalität und Typisierung journalistischer Textsorten. In: Moser, Heinz (Hrsg.): Medien lesen. Der Textbegriff in der Medienwissenschaft. Zürich: Pestalozzianum, S. 116–138.
- Schmidt, Siegfried J. (1987): Skizze einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie. In: Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft 6 (2), S. 163–205.
- Schmidt, Siegfried J. (1993): Kommunikation – Kognition – Wirklichkeit. In: Bentele, Günter; Rühl, Manfred (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, S. 105–117.
- Schmidt, Siegfried J. (1994): Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (1998): Die Zähmung des Blicks. Konstruktivismus – Empirie – Wissenschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (2002): Was heißt „Wirklichkeitskonstruktion“? In: Baum, Achim; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten. Konstanz: UVK, S. 17–30.
- Schmidt, Siegfried J.; Weischenberg, Siegfried (1991): Die Münzen der Kommunikation. Gattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Deutsches Institut für Fernstudien (Hrsg.): Funkkolleg Medien und Kommunikation. Studienbrief 6. Weinheim: Beltz, S. 11–48.
- Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Wiesbaden: Westdt. Verlag.
- Schönhagen, Philomen; Nawratil, Ute (2009): Die Qualitative Inhaltsanalyse. Rekonstruktion der Kommunikationswirklichkeit. In: Wagner, Hans (Hrsg.): Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Ein Lehr- und Studienbuch (vollst. überarb. und erw. Auflage). Baden-Baden: Nomos, S. 333–346.
- Suebsaeng, Asawin (2014): *Last Week Tonight* Does Real Journalism, No Matter What John Oliver Says. In: The Daily Beast, 29.09.2014. <http://www.thedailybeast.com/articles/2014/09/29/last-week-tonight-does-real-journalism-no-matter-what-john-oliver-says.html> [30.01.2017].
- Weischenberg, Siegfried (1993): Die Medien und die Köpfe. Perspektiven und Probleme konstruktivistischer Journalismusforschung. In: Bentele, Günter; Rühl, Manfred (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, S. 126–136.

- Young, Dannagal G.; Esralew, Sarah, E. (2011): Jon Stewart a Heretic? Surely You Jest: Political Participation and Discussion Among Viewers of Late-Night Comedy Programming. In: Amarsingam, Amarnath (Hrsg.): The Stewart/Colbert Effect. Essays on the Real Impacts of Fake News. Jefferson, N. C.: McFarland & Company, S. 99–116.
- Zymner, Rüdiger (2010): Journalistische Gattungen. In: Zymner, Rüdiger (Hrsg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart: Metzler, S. 267.

Mitfahrgelegenheiten: Eine Frage des Vertrauens?



Vertrauen in service-orientierten Online-Communities

Von Dr. Julia Hauck

2017, 291 S., brosch., 54,– €

ISBN 978-3-8487-3763-5

eISBN 978-3-8452-8070-7

(Internet Research, Bd. 45)

nomos-shop.de/28855

Service-orientierte Online-Communities (Abk.: SOOC) wie Airbnb, Uber, Couchsurfing oder BlaBlaCar werden auch in Deutschland immer beliebter. Ein konzeptionelles Modell zu Vertrauen in SOOC bietet durch den Einbezug der empirischen Erkenntnisse eine plausible Erweiterung der kommunikationswissenschaftlichen Vertrauensforschung, die den Blick auf die Nutzerinnen und Nutzer als Ausgangspunkt der Zuschreibung richtet.

So werden traditionelle, kommunikationswissenschaftliche Forschungstraditionen, die sich vorwiegend mit der Glaubwürdigkeit der Medien beschäftigen, durch einen user-zentrierten Ansatz abgelöst, der die Spezifika von SOOC zu fassen vermag.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter
www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos